

Zeitschrift: Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde
Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde
Band: 6 (1916)
Heft: 1-2

Rubrik: Fragen und Antworten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

unserm Volksglauben, viele andere jüdische Sagen, aber auch Aussprüche und andere Zeugnisse tun; vor allem aber veranschaulicht unsere Erzählung den Gedanken, Blut könne nicht durch Blut gelöhnt werden.

Bern.

Dr. Hedwig Anneler.

Fragen und Antworten.

Kindlifresser. — In der Plastik findet sich hin und wieder die Gestalt des Kindlifressers, so z. B. auf einem Brunnen in Bern. Sind der Redaktion weitere Darstellungen bekannt, und kann sie Literatur über diesen Gegenstand mitteilen.?

Erfurt.

Dr. H.

Antwort. — Plastische Darstellungen sind uns sonst nicht bekannt; dagegen ist der Kinderfresser in der volkstümlichen Literatur mehrfach nachgewiesen. Wir machen aufmerksam auf das Deutsche Wörterbuch Bd. 5, 736 und auf das Schweiz. Idiotikon Bd. 1, 1326; ferner S. Singer, Schweizer Märchen (I) S. 24 ff. und Volke im „Archiv f. d. Stud. d. neuern Spr.“ Bd. 106 (1901) S. 18. Insbesondere über den Berner Brunnen: Kochholz, Schweizerfagen aus d. Kt. Aargau 2, 209; Howald im „Album des Literar. Ver. in Bern“ 1858 S. 134 ff.; „Festschrift zur Eröffnung des Kunstmuseums in Bern“ 1879. Kinderfressende Zwerge: s. Jegerlehner, Sagen und Märchen aus dem Oberwallis (Basel 1913) 188 fg., Drachen: Archiv f. Volkskunde 2, 169.

Weitere Hinweise über bildliche und literarische Darstellungen in der Schweiz und anderwärts sind willkommen.

Red., Hirzbodenweg 44, Basel.

In den Schlüssel beißen. In den Akten der Basler Schmiedenzunft finde ich a. 1674 den Ausdruck: „nicht in den Schlüssel beißen wollen“. Es sind Genfer Uhrmachergefellen, die sich dieses „Vergehens“ schuldig gemacht haben und deshalb samt ihrem Meister gebüßt wurden. Der „zünftliche Vorfall“ ist jedoch so typisch, daß ich ihn in meiner Geschichte der schweizerischen Uhrenmacherei gerne anführen möchte.

Basel.

M. Fallet-Scheurer.

Antwort. Zu dem Brauch des Schlüsselbeißen weiß ich zur Zeit keine Parallelen anzuführen; wohl aber wird sonst das Beißen in einen Gegenstand als Brauch hin und wieder erwähnt. Wer zum ersten Mal einen Ort besucht, muß in die dortige Kette beißen (s. Schw. Idiotikon 3 564; Deutsches Wörterb. 5, 632. fg.; Birlinger, Volkstümliches aus Schwaben 1, 249; Archiv 7, 61); jedoch auch zur Kennzeichnung eines ersten Versuches überhaupt (Schw. Id. ebd.), besonders des ersten Kiltganges (Bühler, Davos in f. Walserdialekt 1, 265); ganz spezialisierend ist dagegen der Egerländer Glaube, daß man sich einen Bräutigam hole, wenn man beim ersten Besuch einer Stadt in die Kette beiße; ähnlich in der Umgebung von Lüttich (Revue des Traditions pop. 22, 457), während das Beißen in einen Apfel als Liebeszeichen (Sébillot, Folk-lore de France 3, 400; id., Paganisme 109) viel begreiflicher erscheint, da der Apfel ein bekanntes Liebesymbol ist. Reichtum sichert man sich, wenn man einen eisernen Knopf in Heidelberg zerbeißen kann (Archiv 8, 224) und in Luxemburg sichert man sich den Besitz

eines Geldstückes, indem man hineinbeißt (De la Fontaine, Luxemburger Sitten S. 197). In Ostfranken verirrt sich nicht beim ersten Beerenfuchen, wer in einen Stein beißt. Namentlich aber wird das Beißen als Gegenzauber angewendet: Wenn einer verleumdet, beißt man in den linken Rock- oder Schürzenzipfel, dann beißt sich der Verleumder auf die Zunge (Oldenburg: Wuttke, Aberglaube § 421): gegen den bösen Blick beißt man sich auf den kleinen Finger (Seligmann, Böser Blick 2, 207). Damit eine Braut nicht begehrtlich werde, muß sie in das Tischtuch beißen (Skandinavien: Sartori, Sitte und Brauch 1, 93). Auch gegen Krankheiten: So beißt man gegen Hundebiß den Daumen (Wuttke § 450), gegen Epilepsie die Zehe (Stern, Medizin in der Türkei S. 181), gegen Zahnschmerz, nach der mittelalterlichen Quelle Bernardino da Siena, auf Eisen (Zeitschr. f. Volkskunde 22, 122), gegen Keuchhusten in einen Schweinetrog (Posen: Wuttke § 544). Krankheiten sollen auch auf Bäume übertragen werden, wenn man in die Rinde beißt (Sébillot, Folk-lore de France 3, 412; id., Paganisme 137, 138), und hieher mag es auch gehören, wenn der Maori in den Balken des Dorfabtritts beißt, um eine Krankheit los zu werden (Archiv f. Religionswiss. 10, 555). Endlich sei noch erwähnt, daß in Loango die beim Abschied geopfertem Gegenstände gebissen werden (Beschüel-Doesche, Volkskunde von L., S. 327).

Das Schlüsselbeißen der Schmiede gehört vermutlich zu der ersten Gruppe obiger Bräuche und könnte ein Symbol der Einführung in den Berufskreis sein. Mitteilungen über ähnliche Bräuche aus Junftakten oder auch aus dem Volksleben wären sehr willkommen.

Basel

E. Hoffmann-Krayer.

Fragen.

1. Wer kennt Text und Melodie der beiden Lieder, von denen uns nur der Anfang mitgeteilt werden konnte?

- a) Es git en neue Paragraph
In euserem Reglement,
Daß niemer nüt me susse sött
Als eusers Marschgetränk.

b) Mir sind vom 26. Rumpfli-Regiment.

Einsendungen sind erbeten an das Schweiz. Volksliedarchiv, Basel (Augustiner-gasse 8).

2. Alte Handwerksgebräuche. „Mit Gunst, zu Ehren des ehrjamen Handwerks!“ In vielen Handwerken bestehen von Alters her, zum Teil heute noch, mancherlei originelle Gebräuche (z. B. bei der Aufnahme und beim Losprechen der Lehrlinge, bei der Aufnahme in den Gesellenstand — Gesellentausen und dgl. — Grüße und Anreden beim Umschauen in den Werkstätten und bei der Einklehr in den Herbergen u.). Diese Handwerksbräuche zu kennen, ist für jeden Freund der Gewerbe wie auch für jeden Sprachforscher und Kulturhistoriker wertvoll. Es haben denn auch verschiedene Wissenschaftler den Unterzeichneten ermuntert, die Sammlung solcher Bräuche, die noch viel zu wenig bekannt sind, jedoch allmählig verschwinden und in Vergessenheit geraten, fortzusetzen. Es wäre namentlich erwünscht, zu wissen, ob und allenfalls wo diese Gebräuche noch bestehen oder seit wann ungefähr sie verschwunden sein mögen.